

SCHRIFTEN DES
DEUTSCHEN HYGIENE-MUSEUMS DRESDEN

SEXUALITÄTEN SAMMELN

ANSPRÜCHE UND WIDERSPRÜCHE
IM MUSEUM

Herausgegeben von

Maria Bühner, Rebekka Rinner, Teresa Tammer, Katja Töpfer





Schriften des Deutschen Hygiene-Museums Dresden
herausgegeben von Susanne Illmer

Band 15

Sexualitäten sammeln

Ansprüche und Widersprüche im Museum

Herausgegeben

von

Maria Bühner, Rebekka Rinner,
Teresa Tammer, Katja Töpfer

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN

Die Publikation entstand im Rahmen des Verbundprojektes „Dinge und Sexualität. Produktion und Konsumtion im 20. und 21. Jahrhundert“, das von August 2018 bis Oktober 2021 vom Deutschen Hygiene-Museum Dresden gemeinsam mit dem Lehrstuhl für Soziologische Theorien und Kulturosoziologie an der Technischen Universität Dresden, dem Institut für Ethik, Geschichte und Philosophie der Medizin der Medizinischen Hochschule Hannover und dem Schwulen Museum Berlin durchgeführt wurde. Gefördert wurde das Forschungsprojekt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Programm „Die Sprache der Objekte – Materielle Kultur im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen“.



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2021 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff,
Brill Hotei, Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht,
Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf
der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: schech.net, Dresden
Satz und Layout: büro mn, Bielefeld
Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co BuchPartner, Göttingen
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-52348-0

Inhalt

Vorwort	7
---------------	---

Maria Bühner, Rebekka Rinner, Teresa Tammer, Katja Töpfer

Über die Herausforderungen, Sexualitäten zu sammeln

Eine Einleitung	9
-----------------------	---

Sexualitäten neu sichten und sammeln

Sophie Gerber

Pink, queer, körpernah

Geschlecht, Gender und Sexualität in einer technischen Sammlung	23
---	----

Pia Singer

„München sucht seine LGBTI*-Geschichte“

Einblicke in das Sammeln queerer Geschichte einer Stadt	39
---	----

(Sich) Sexualitäten erschließen

Jana Wittenzellner

Endlich ein sexistisches Objekt!?

Über zwiespältige Gefühle beim Sammeln	53
--	----

Peter Rehberg

Queere Affekte und Sammlungspraxis

Die Porno-Alben von Siegmur Piske in der Sammlung des Schwulen Museums ..	77
---	----

Martha Clewlow

Preserving Queerness of Community LGBTQ+ Archives	101
---	-----

Hannes Hacke

„Erotika“, „Lesbische Liebe“, „Telefonsex“

Sexualitätsbezogenes Vokabular in Sammlungsdatenbanken

und die Praxis der Verschlagwortung 113

Sexualitäten vermitteln und begreifen

Anina Falasca

Sexualitäten ausstellen

Herausforderungen bei der Neukonzeption eines Themenraums

im Deutschen Hygiene-Museum – ein kritischer Erfahrungsbericht 133

Authored by the Objects of Desire Collective

Objects of Desire

Exploring the Narratives of Sex Work Through the Biographies of Objects 155

Beate Absalon

Anschauungsmaterial – Anfassmaterial

Neue Formen sexualpädagogischer Materialsammlungen

im Dialog mit Objekten feministischer Gegenwartskunst 175

Autor*innenverzeichnis 197

Vorwort

In der Schriftenreihe des Deutschen Hygiene-Museums Dresden (DHMD) erscheinen in unregelmäßigen Abständen wissenschaftliche Publikationen, die die Arbeit des Museums in den Bereichen Ausstellen, Sammeln, Forschen und Vermitteln kritisch begleiten. Handelte es sich bei den letzten beiden Bänden der Schriftenreihe jeweils um Tagungsbände, die für das große Ausstellungsprojekt *Rassismus. Die Erfindung von Menschenrassen* (2018) das Diskursfeld vermessen haben, so versammelt der nun vorliegende Band Diskussionsbeiträge einer Tagung, die im Rahmen des sammlungsbezogenen Forschungsprojektes „Dinge und Sexualität. Produktion und Konsumtion im 20. und 21. Jahrhundert“ veranstaltet wurde.

Dieses vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) in der Förderrichtlinie „Die Sprache der Objekte – Materielle Kultur im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen“ von August 2018 bis Oktober 2021 geförderte Verbundprojekt widmete sich der Erforschung eines besonderen Objektbestandes in der Sammlung des DHMD: den etwa 1500 bis 2000 Objekten mit Sexualitätsbezug, die zum Sammlungsbereich „Körperpraktiken“ gehören.

Erst seit der konzeptionellen Neuausrichtung nach 1990 hat das DHMD mit dem systematischen Aufbau einer alltags- und körperhistorischen Spezialsammlung begonnen. Sie umfasst mittlerweile ca. 70.000 Objekte und konzentriert sich auf die beiden thematischen Schwerpunkte „Körperpraktiken“ und „Körperwissen“.

Bei den Objekten mit Sexualitätsbezug, die im Mittelpunkt des Forschungsprojektes stehen, handelt es sich vor allem um Alltagsgegenstände. Dazu gehören unter anderem Schutz-, Verhütungs- und Reproduktionsmittel von 1900 bis heute, Sexspielzeuge seit den 1980er-Jahren, Geschlecht und Sexualität regulierende Medikamente und Hilfsmittel aus der Zeit um 2000, aber auch zahlreiche ‚Grenzobjekte‘, die erst auf den zweiten oder dritten Blick mit Sexualität in Verbindung gebracht werden.

Mit dem interdisziplinären Forschungsprojekt „Dinge und Sexualität“ verfolgte das DHMD im Verbund mit dem Schwulen Museum Berlin, dem Lehrstuhl für soziologische Theorien und Kulturosoziologie der Technischen Universität Dresden und dem Institut für Ethik, Geschichte und Philosophie der Medizin der Medizinischen Hochschule Hannover das Ziel, den Bestand an Sexualitätsobjekten umfassend zu erschließen und zu analysieren. Die zentrale Frage im Projekt lautete: Welche Rückschlüsse ermöglichen die Objekte auf die sich wandelnden Ordnungen und Praktiken des Sexuellen, auf sich verändernde Beziehungen zwischen Menschen, zwischen Menschen und Objekten sowie zwischen Menschen und

ihren Körpern? Was erzählen sie über emanzipatorische wie auch über tabuisierte Formen von Sexualität sowie über ihre historischen und gesellschaftlichen Kontexte?

Die Arbeit an und mit Museumsobjekten geht stets einher mit einer kritischen Reflexion der Praxis des Sammelns. Im Fokus des Forschungsprojektes stand dabei die Auseinandersetzung mit den Auswahlprozessen, die dem vorhandenen Objektbestand zugrunde liegen: Was sind die Gründe für eine fragmentarische Objektüberlieferung, wie beeinflussen geltende Normen und Vorstellungen die Sammlungspraxis und wie kann diese diversifiziert werden, um der bestehenden Vielfalt sexueller Praktiken gerecht zu werden?

Dieses Interesse an einer kritischen Diskussion der Sammlungs- und Ausstellungspraxis von Dingen mit Sexualitätsbezug war auch Ausgangspunkt der vom Deutschen Hygiene-Museum veranstalteten Online-Tagung „Sexualitäten sammeln. Von Körperpraktiken, Beziehungen und grenzüberschreitenden Objekten“ am 24. und 25. Februar 2021. Unter der Leitfrage, welche Strategien und Methoden geeignet sind, die Vielfalt von Sexualitäten in Sammlungen und Archiven abzubilden und zu erforschen, brachte die Veranstaltung die universitäre und museale Forschung miteinander ins Gespräch. Über einen Call for papers wurden aktuelle und durchaus auch kontroverse Ansätze und Pilotprojekte gesucht und für das Tagungsprogramm schließlich 21 Beiträge zusammengestellt. Eine Auswahl dieser Beiträge ist im vorliegenden Band versammelt.

Wir bedanken uns bei dem engagierten Projektteam um Maria Bühner, Rebekka Rinner, Katja Töpfer, Teresa Tammer und Helene Baumbach für die Konzeption, Vorbereitung und Umsetzung dieser Tagung und des darauf aufbauenden Tagungsbandes. Wir sind überzeugt, dass von dieser Publikation anregende Impulse für die weiterführende Auseinandersetzung mit dem Sammeln, Erforschen und Ausstellen von Sexualitäten in Museen und Archiven ausgehen werden.

Unser Dank gilt auch dem BMBF für die Förderung der Tagung und der Tagungspublikation im Rahmen des genannten Forschungsprojektes.

*Prof. Klaus Vogel, Direktor des Deutschen Hygiene-Museums
Susanne Roefziger, Leiterin der Abteilung Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums
Dr. Susanne Illmer, Leiterin der Abteilung Wissenschaft und Veranstaltungen
des Deutschen Hygiene-Museums*

Maria Bühner, Rebekka Rinner, Teresa Tammer, Katja Töpfer

Über die Herausforderungen, Sexualitäten zu sammeln Eine Einleitung

Eine Zahnbürste als sexualitätsbezogenes Sammlungsobjekt

Im Juni 2020 konnte die körperhistorische Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums Dresden (DHMD) um ein Objekt erweitert werden: Im Rahmen des Forschungsprojekts „Dinge und Sexualität. Produktion und Konsumtion im 20. und 21. Jahrhundert“¹ fand eine elektrische Schallzahnbürste der Marke Oral-B ihren Weg in die Sammlung. Nun könnte dieses Objekt in den Bestand Zahnbürsten eingeordnet und dementsprechend als Instrument zur Zahnhygiene dokumentiert werden, doch dann bliebe eine andere Gebrauchsdimension unsichtbar: Denn die Vorbesitzerin verwendete das Objekt nicht nur zur Reinigung ihrer Zähne, sondern auch zur Masturbation. Sie stimulierte ihre Klitoriseichel mit dem kleinen, im angeschalteten Zustand vibrierenden Stift, auf dem normalerweise der Bürstenaufsatz steckt. Die Zahnbürste gehört somit zu den Stimulationsobjekten und Sexspielzeugen in der Sammlung des DHMD. Sie erzählt eine individuelle Geschichte von Körperpraktiken, sexueller Aneignung und Lust, die beim bloßen Betrachten des Objekts nicht offensichtlich wird. Die Zahnbürste ermöglicht dadurch einen neuen Blick auf Alltagsdinge und ihre vielfältigen, möglicherweise sexuell konnotierten Nutzungsmöglichkeiten. Als historischer Akteur in einer Geschichte der Sexualitäten ist das Objekt außerdem sowohl für die Forschung als auch für die Vermittlung von Wissen über Alltagskultur relevant. Zugleich bietet es Anlass, die Sammlung insgesamt neu zu sichten und zu erkunden: Welche weiteren Objekte, die bisher anders verortet wurden, erzählen auch von Sexualitäten? Wo sind Sexualitäten und damit verbundene Praktiken noch verborgen und was macht ein sexuelles Ding überhaupt aus? Das Projekt „Dinge und Sexualität“ hatte es sich zum Ziel gesetzt, diesen Fragen nachzuspüren. Eine der ersten Erkenntnisse war, dass – anders als im Projekttitle – Sexualitäten im Plural gedacht und beschrieben werden müssen, um so die Vielfalt von Praktiken und Identitäten sichtbar zu machen. Das Wissen um den sexuellen Gebrauch der Zahnbürste

1 Vgl. die Webseite des Projekts unter <https://www.dhmd.de/sammlung-forschung/forschung/dinge-und-sexualitaet/> [1. Juni 2021].

erhielten die Sammlungsmitarbeiterinnen von deren Vorbesitzerin, die sich auf einen Aufruf des Forschungsprojekts gemeldet hatte. Über verschiedene Kommunikationskanäle des Museums, in Printmedien sowie über Beratungsstellen, Vereine und deren E-Mail-Verteiler wurde nach Objekten gesucht, die für Menschen eine Rolle in ihrer Sexualität spielen oder spielten. Die Zahnbürste ist damit ein Beispiel für aktives Sammeln im Museum, bei dem es darum geht, Leerstellen in der Sammlung aufzuspüren, Lücken zu schließen und neue Fragen zu stellen. Um schließlich die überlieferten Informationen zu Objekt und individueller Gebrauchsgeschichte langfristig zu bewahren und auffindbar zu machen, bedarf es einer sorgfältigen Dokumentation in einer passenden Sprache mit gut recherchierbaren Schlagworten. Die Verantwortung für einen sensiblen und respektvollen Umgang damit tragen letztlich die Museumsmitarbeiter*innen², die trotz oder gerade wegen ihrer spezifischen Qualifikationen nicht frei von persönlichen Gefühlen und Sichtweisen auf die Objekte sind. Sie müssen benennen und kategorisieren, filtern und vereinfachen, wollen aber zugleich individuelle Geschichten sichtbar machen und wertschätzen. Diese Ansprüche und Widersprüche gilt es zu reflektieren. Über Sexualitäten in Museen und Sammlungen muss deshalb geredet werden, will man ihre Chancen nutzen und ihre Herausforderungen meistern.

Warum Sexualitäten in Sammlungen und Museen?

Warum sollen sich Museen und Sammlungen überhaupt mit Sexualitäten auseinandersetzen? Eine Antwort liefert die US-amerikanische Kulturwissenschaftlerin Jennifer Tyburcy, wenn sie sagt: „All Museums Are Sex Museums“.³ Es gibt kaum ein Museum, in dessen Sammlung sich nicht irgendetwas findet, das mit Sexualitäten zu tun hat. Kunstmuseen ebenso wie medizinhistorische Sammlungen, aber auch kultur- und militärhistorische, technische, naturwissenschaftliche, lokale und nationale Museen verwahren Wissen darüber, wie Menschen begehren oder begehren sollen, wie sie Lust ausleben, sich fortpflanzen und Geburten regulieren, wie sie für sexuelle Selbstbestimmung eintreten und welche Gewalterfahrungen sie machen. Ob entsprechende Objekte immer als solche erschlossen und auffindbar sind, ist eine andere Frage.⁴ Geschlecht und Sexualitäten rücken im Kontext von Diskussionen um

2 Grundsätzlich werden in diesem Band genderneutrale Formulierungen verwendet oder es wird das Gender-Sternchen (Asterisk) eingesetzt, um möglichst alle Geschlechter einzubeziehen. Wir haben jedoch bewusst davon abgesehen, die Texte im Hinblick auf eine gendergerechte Sprache schematisch zu vereinheitlichen, denn eine solche Vorgehensweise würde unseres Erachtens den Besonderheiten der von den Autor*innen behandelten Themen nicht gerecht und darüber hinaus dem Anliegen, Diversität auch sprachlich abzubilden, zuwiderlaufen.

3 Jennifer Tyburcy 2012: All Museums Are Sex Museums. In: *Radical History Review* (113), 199–211.

4 Vgl. Friedrich von Bose 2012: Gendered Objects. Wissens- und Geschlechterordnungen der Dinge. In: *Bulletin-Texte* 23 (38), 43–60, hier 58.

sexuelle und geschlechtliche Identitäten jedoch vermehrt in den Fokus der Öffentlichkeit. Bisher marginalisierte Gruppen und Personen fordern ihre Repräsentation ein und viele staatliche sowie gesellschaftliche Institutionen haben den Anspruch, diese Sichtbarkeit zu gewährleisten.⁵ So werden Dokumente und Objekte neu erschlossen und so dokumentiert, dass sie als Sexualitätsobjekte auffindbar sind. Zugleich kommen neue Objekte hinzu – dies vor allem in Museen und sammelnden Einrichtungen, die sich im Rahmen von Projekten kritisch mit Geschlecht und Sexualitäten beschäftigen.⁶ Im Ausstellungsbereich lässt sich diese Entwicklung ebenfalls ablesen. Die Ausstellung *Homosexualität_en* 2015 im Deutschen Historischen Museum Berlin markierte den Beginn und stellte einen ersten Höhepunkt der Einbeziehung und Repräsentation von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans*, inter* und queeren Menschen (LGBTIQ+) in großen Museen im deutschsprachigen Raum dar.⁷ Als Partner fungierte das Schwule Museum, das sich seit seiner Gründung Mitte der 1980er-Jahre mit Themen beschäftigt, die untrennbar mit sexueller Identität, sexuellen Praktiken, sexueller Diskriminierung und Selbstbehauptung verbunden sind.⁸ Weitere Museen, die sich kulturhistorisch auf Aspekte von Sexualität konzentrieren, sind im Entstehen.⁹ Nicht zuletzt versteht sich das DHMD als Ort, an dem Wissen über Sexualitäten aufbewahrt und

5 Vgl. Nora Sternfeld 2009: Aufstand der unterworfenen Wissensarten – museale Gegenerzählungen. In: Charlotte Martinz-Turek und Monika Sommer-Sieghart (Hg.): *Storyline. Narrationen im Museum*. Wien: Turia + Kant, 30–56, hier 37.

6 Beispiele dafür sind das Projekt „Dinge und Sexualität. Produktion und Konsumtion im 20. und 21. Jahrhundert“ im Deutschen Hygiene-Museum Dresden, die Sammlungsstrategie „Fokus Gender“ im Technischen Museum Wien sowie der Aufruf „München sucht seine LGBTIQ*-Geschichte“ des Münchner Stadtmuseums. Das Netzwerk Museen Queeren Berlin, das 2016 im Anschluss an die Ausstellung *Homosexualität_en* im Deutschen Historischen Museum und im Schwulen Museum entstanden ist, setzt sich für die Teilhabe und Sichtbarkeit von LSBTIQ+ in Museen, Gedenkstätten und Ausstellungshäusern ein.

7 Seitdem wurden eine Reihe weiterer Ausstellungen zum Thema Sexualitäten auch in solchen Museen realisiert, die sonst keinen entsprechenden Fokus haben: *Schamlos? Sexualmoral im Wandel*, 30. Mai 2015–3. April 2016, Haus der Geschichte der Bundesrepublik Bonn; *Sex in Wien – Lust. Kontrolle. Ungehorsam*, 15. September 2016–22. Januar 2017, Wien Museum; *Sex und Evolution*, 24. Juni 2017–31. März 2018, Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden; *Virtual Normality*, 12. Januar 2018–21. Mai 2018, Museum der bildenden Künste Leipzig; *Liebe, Sex & Sozialismus*, 28. März 2018–31. Juli 2018, DDR Museum Berlin; *Gewalt und Geschlecht. Männlicher Krieg – Weiblicher Frieden?*, 27. April 2018–30. Oktober 2018, Militärhistorisches Museum Dresden; *Erotik der Dinge*, 3. Mai 2018–1. Oktober 2018, Museum der Dinge Berlin; *In the Cut*, 18. Mai 2018–13. Januar 2019, Stadtgalerie Saarbrücken; *What is Love? Von Amor bis Tinder*, 7. Juli 2018–27. Januar 2019, Kunsthalle Bremen; *Spielarten der Liebe*, seit September 2019, Bode-Museum Berlin; *Sex und Vorurteil. Eine Ausstellung der Völkerkundesammlung Lübeck*, bis 29. August 2021, St. Annen Museum Lübeck.

8 Beispiele für Museen, die sich ausschließlich Themen mit Bezug zu Sexualitäten widmen, sind im deutschsprachigen Raum etwa das Museum für Verhütung und Schwangerschaftsabbruch (Wien), das Erotic Art Museum (Hamburg) und das Liebes Leben Museum (Soest).

9 Alte Apotheke bekommt neues Leben als Sexmuseum. *Norddeutscher Rundfunk*, 6. September 2020. https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/rund_um_den_michel/Alte-Apotheke-bekommt-neues-Leben-als-Sexmuseum,rundumdenmichel3206.html [1. Juni 2021].

vermittelt wird. In der körperhistorischen Sammlung des Hauses wird sowohl die eigene Geschichte als Aufklärungsinstitution gespeichert als auch ein umfassender Bestand an historischen Alltagsobjekten mit Bezug zu Sexualitäten bewahrt und erweitert. Seit den 1990er-Jahren bringt sich das DHMD im Rahmen von Sonder- und Dauerausstellungen in Debatten um Themen wie die „Pille“, Abtreibung, HIV und sexuelle Selbstbestimmung ein. Die Eröffnung des Raumes „Sexualitäten“ in der Dauerausstellung im Jahr 2020 und das Sammlungsprojekt „Dinge und Sexualität“ zeigen, dass es zum Selbstverständnis des Museums gehört, aktuelle gesellschaftliche Diskussionen zu begleiten, mitzugestalten und letztlich langfristig zu sichern.

Wie bereits dieser lediglich kursorische Überblick zeigt, ist das Interesse an Sexualitäten groß. Doch wie steht es um die Auseinandersetzung innerhalb von Museen, die kritische Begleitung, Selbstreflexion und Evaluation sowie um Zukunftsvisionen?¹⁰ Wie werden Sexualitäten gesammelt? Welche Objekte werden vor dem Hintergrund sich wandelnder historischer Konzepte von Sexualität dafür ausgewählt? Und wie kann der Einfluss aktuell geltender Normen und Vorstellungen in der Sammlungspraxis reflektiert werden? Welche Chancen und Herausforderungen tauchen bei der Dokumentation, Beforschung und Ausstellung dieser Objekte auf? Welche Konflikte tragen Museumsmitarbeiter*innen aufgrund ihrer politischen Ansichten und persönlichen Erfahrungen dabei mit sich selbst und ihren Kolleg*innen aus? Welche Herausforderungen ergeben sich aus dem musealen Anspruch auf Sichtbarmachung von bestimmten Objekten und ihren Geschichten? Wie kann das Thema Sexualitäten langfristig in Sammlungs- und Ausstellungsstrategien integriert werden? Gibt es Themen, die aus Scham, Unkenntnis oder Überzeugung weiterhin nicht behandelt werden? Welche Unterschiede lassen sich zwischen den Museen im Hinblick auf das Ausstellen und Sammeln von Sexualitäten feststellen? Und spricht es letztlich für ein kritisch-reflektierendes Selbstverständnis von Museen und Sammlungen, wenn über diese Fragen diskutiert wird?

10 Das Sammeln und Ausstellen von sexuellen Identitäten, konkret von queerer Geschichte, wird auf den seit 2006 regelmäßig stattfindenden ALMS-Konferenzen (Archives, Libraries, Museums and Special Collections) diskutiert, wie etwa 2019 unter dem Titel „Queering Memory“ in Berlin. Die Konferenz hat gezeigt, dass sich nicht nur aktivistisch geprägte Museen und Sammlungen für queere Geschichte interessieren, sondern auch große, eher traditionelle Häuser, wie etwa das Isländische Nationalmuseum, die London Metropolitan Archives oder die Staatlichen Museen zu Berlin. Bei der Sichtbarmachung von LGBTIQ+ in Geschichte und Gegenwart nehmen queere Museen und Archive eine Vorreiterrolle ein und müssen als Wegbereiter*innen einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung betrachtet werden. Nicht zuletzt fordern sie, dass Geschlecht und Sexualitäten überall ihren Platz finden sollten. Vgl. Benno Gammerl und Benedikt Wolf 2020: Queere Geschichtsarbeiter*innen aus aller Welt zu Gast in Berlin. Ein Bericht von der ALMS 2019. In: Jan Feddersen, Benno Gammerl, Rainer Nicolaysen und Benedikt Wolf (Hg.): *Jahrbuch Sexualitäten 2020*. Göttingen: Wallstein Verlag, 192–199; Queering Memory. ALMS Conference 27.–29. Juni 2019, Haus der Kulturen der Welt, Berlin. Conference Program. <https://queeralmsberlin2019.de/provisional-program-schedule/> [1. Juni 2021].

Zur Tagung „Sexualitäten sammeln“

Einen Ort, diese Fragen zu reflektieren und ausgiebig zu diskutieren, bot die Online-Tagung „Sexualitäten sammeln. Von Körperpraktiken, Beziehungen und grenzüberschreitenden Objekten“, die im Rahmen des interdisziplinären Forschungsprojekts „Dinge und Sexualität“ konzipiert wurde und am 24. und 25. Februar 2021 im DHMD stattfand.¹¹ Im Verbund mit dem Lehrstuhl für Soziologische Theorien und Kulturosoziologie an der Technischen Universität Dresden, dem Institut für Ethik, Geschichte und Philosophie der Medizin der Medizinischen Hochschule Hannover und dem Schwulen Museum Berlin geht das Projektteam im DHMD der materiellen Kultur von Sexualitäten in Vergangenheit und Gegenwart nach. Neben der Erschließung des Sammlungsbestandes zur Alltagsgeschichte der Sexualitäten liegt der Fokus auf den Praktiken, die mit den Dingen verbunden sind oder sich mit ihnen verbinden lassen. Vom Objektgebrauch soll schließlich auf den Wandel von Körper- und Sexualpraktiken, Beziehungsformen sowie Körper- und Sexualwissen geschlossen werden. Die Tagung „Sexualitäten sammeln“ sollte Museumspraktiker*innen und Wissenschaftler*innen für einen Austausch über die materielle Kultur der Sexualitäten zusammenbringen und eine größere Debatte mit Blick über den Tellerrand des Projekts hinaus anregen. Ziel war es, Forschungen zu sexualitätsbezogenen Objekten vorzustellen sowie Strategien zu deren musealer Handhabung in den Bereichen Sammeln, Ausstellen und Vermitteln herauszuarbeiten. Die Tagung machte deutlich, dass Sexualitäten längst kein wissenschaftliches und museumspraktisches Randthema mehr sind, sondern dass vielmehr eine Fülle damit zusammenhängender Fragestellungen von unterschiedlichen Fachdisziplinen bearbeitet wird. Dennoch zeigte sich gerade im Umgang von Museen und Sammlungen mit sexualitätsbezogenen Objekten ein großer Diskussionsbedarf. Denn sich mit Sexualitäten zu befassen heißt, die privatesten und sensibelsten menschlichen Erfahrungen zu erkunden. Sexualitätsbezogene Dinge können dabei als Chance betrachtet werden, gerade weil sie Unruhestifter im positiven Sinne sind: Sie werfen nicht nur Fragen zur Definition und Vielgestaltigkeit von Sexualitäten auf und sind Ausgangspunkt für die kritische Befragung historischer und kulturwissenschaftlicher Annahmen. Sie konfrontieren darüber hinaus Museen und sammelnde Einrichtungen mit zentralen Fragen ihres Selbstverständnisses. Eine grundsätzliche Erkenntnis ist, dass sich Fragen nach Repräsentation, Machtverhältnissen, Ein- und Ausschlüssen überall stellen: sowohl in den Einrichtungen, die gerade beginnen, ihre Sammlungen und Ausstellungen zu diversifizieren, als auch an den Orten, deren Anspruch von Beginn an war und ist, marginalisierten Gruppen und tabuisierten Praktiken eine Plattform

11 Das Projektteam im DHMD dankt den Partner*innen im Verbund, insbesondere Heiko Stoff, Pascal Eitler, Dominik Schrage, Tino Heim, Nora Molinari, Birgit Bosold und Peter Rehberg, für ihre engagierte Unterstützung bei der Konzeption der Tagung, der Auswahl der Referent*innen und der Moderation der Tagungspanel.

zu geben und ihre Geschichten zu erhalten. Denn dort, wo bewahrt, verzeichnet, ausgestellt und vermittelt wird, finden immer Auswahlprozesse statt, hinter denen Konzepte, Strategien und Personen stehen. Die ausgewählten Objekte und Geschichten erhalten Aufmerksamkeit und Deutungsmacht, womit andere Perspektiven – zumindest kurzzeitig – an Sichtbarkeit verlieren. Kurz gesagt: Was im Museum ist, ist wichtig. Sollen Museen und Sammlungen als Orte nicht aufgelöst, sondern erhalten bleiben, lässt sich dieses Dilemma nicht vermeiden. Daher bleibt nur, sich diesen Mechanismus immer wieder ins Bewusstsein zu rufen, die eigenen Konzepte stetig zu hinterfragen und Blicke und Korrekturen von außen zuzulassen. Widersprüche und Leerstellen in der Museums- und Sammlungsarbeit fanden sich schließlich auch auf der Tagung selbst wieder: So fehlten nicht-*weiße* und außereuropäische Perspektiven ebenso wie Beiträge zu Sexualität und Disability sowie stärkere intersektionale Zugänge.¹² Das mag der Zusammensetzung des Projektteams und dessen spezifischen Perspektiven und Netzwerken geschuldet sein. Es könnte aber auch ein Hinweis darauf sein, dass bestimmte Themen und Stimmen in Forschung und Museen in Deutschland generell unterrepräsentiert sind.

Zu den Beiträgen

Der vorliegende Band versammelt einen Teil der Beiträge zu der Tagung „Sexualitäten sammeln“, die ausgewählt wurden, weil sie ihren Fokus auf den Umgang mit Sexualitäten in Museen und Sammlungen legen. Sie können kein allumfassendes Bild zur musealen Lage der Sexualitäten in Deutschland geben, geschweige denn darüber hinaus. Die Aufsätze verstehen sich vielmehr als Impulse und Diskussionsbeiträge zu einer kritischen Sammlungs- und Ausstellungspraxis, die sich den oben skizzierten Voreingenommenheiten stellen und Ansätze reflektierter Museumsarbeit vorstellen möchte. Theoretische Überlegungen zum Umgang von Museen mit Geschlecht und Sexualität sowie zur Geschichte von LSBTIQ+ werden bereits seit den frühen 2000er-Jahren angestellt, vorrangig im englischsprachigen Raum.¹³ Innenansichten und Praxisbeispiele zu Neuausrichtungen, Auseinandersetzungen

12 Wichtige Impulse für diese Überlegungen gaben vor allem die Diskutant*innen zum Abschluss der Tagung „Sexualitäten sammeln“ Jana Wittenzellner, Birga Meyer, Heiko Stoff und Tino Heim, denen die Herausgeberinnen dafür herzlich danken. Der für die Tagung ausgewählte Beitrag „Hurry up and put it in – Dildos und japanische Farbholzschnitte als visuelle Sexualitätsgeschichte weiblicher Homoerotik“ von Annika Lisa Richter, der sich mit einer außereuropäischen Perspektive auf Sexualitätsdinge befassen sollte, entfiel leider.

13 Vgl. u. a. Ann Cvetkovich 2003: *An Archive of Feelings. Trauma, Sexuality, and Lesbian Public Cultures*. Durham: Duke University Press; Stuart Frost 2008: *Secret Museums. Hidden Histories of Sex and Sexuality*. In: *Museums & Social Issues* 3 (1), 29–40; Amy K. Levin (Hg.) 2010: *Gender, Sexuality, and Museums*. London, New York: Routledge; Patrik Steorn 2010: *Queer in the Museum. Methodological Reflections*

und Problemlösungsstrategien in konkreten Einrichtungen sind bislang jedoch selten zu finden. Die für diesen Band ausgewählten Beiträge versuchen deshalb, einen praktischen Einblick zu gewähren. Sie befassen sich mit den drei großen musealen Themenkomplexen Sammeln, Erschließen und Vermitteln, die von den Herausgeberinnen zugleich als Gliederungspunkte gewählt wurden.

Sexualitäten neu sichten und sammeln

Im ersten Teil des Bandes stehen das Sammeln und das Neusichten von Objekten im Mittelpunkt. Die Autor*innen zeigen zum einen, wie Museen neue Objekte aufnehmen, um sich damit dem Thema Sexualitäten zu öffnen, marginalisierte Personen und Gruppen sichtbar zu machen und sie in die kollektive Erinnerung aufzunehmen. Zum anderen wird die bisherige Museumspraxis kritisch hinterfragt.¹⁴

Der Beitrag von *Sophie Gerber* nimmt am Beispiel des Technischen Museums Wien eine traditionsreiche Institution und ihren Umgang mit Geschlecht und Sexualitäten in den Blick. Das Technische Museum Wien hat sich das Ziel gesetzt, zu einem inklusiven Ort zu werden und neues Wissen zu generieren, und aus diesem Anlass vor geraumer Zeit damit begonnen, die eigene Sammlungsarbeit kritisch zu reflektieren und neu auszurichten. Die Vernetzung mit anderen Museen sowie mit Communities außerhalb des Hauses spielen in der neuen Sammlungsstrategie eine große Rolle. Die festgestellten Leerstellen in der Sammlung werden aktiv durch Sammlungsaufrufe und die Übernahme von Objekten aus anderen

on Doing Queer in Museum Collections. In: *Lambda Nordica* 15 (3–4), 119–143; Ders. 2012: Curating Queer Heritage. Queer Knowledge and Museum Practice. In: *Curator* 55 (3), 355–365; Daniel Marshall, Kevin P. Murphy und Zeb Tortorici (Hg.) 2014: Queering Archives. Historical Unravelings. In: *Radical History Review* (120), 1–11; Angela Cassidy, Simon J. Lock und Georgina Voss 2015: Sexual Nature? (Re)presenting Sexuality and Science in the Museum. In: *Science as Culture* 25 (2), 214–238; Debbie Challis 2015: Queering Display. In: Kate Fisher und Rebecca Langlands (Hg.): *Sex, Knowledge, and Receptions of the Past*. Oxford: Oxford University Press, 45–64; Christiane Leidinger 2016: *LSBTI-Geschichte entdecken! Leitfaden für Archive und Bibliotheken zur Geschichte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen. Wege zur Identifizierung und Nutzung von relevanten Quellenbeständen Ende des 19. Jahrhunderts bis Anfang der 1970er-Jahre*. Berlin: Senatsverwaltung für Justiz Verbraucherschutz und Antidiskriminierung, Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (LADS); Jennifer Tyburczy 2016: *Sex Museums. The Politics and Performance of Display*. Chicago, London: University of Chicago Press; Melissa Adler 2017: *Cruising the Library. Perversities in the Organization of Knowledge*. New York: Fordham University Press; Nikki Sullivan und Craig Middleton 2020: *Queering the Museum*. London, New York: Routledge; Dies. 2020: Warning! Heteronormativity. A Question of Ethics. In: Joshua G. Adair und Amy K. Levin (Hg.): *Museums, Sexuality, and Gender Activism*. Abingdon: Routledge, 31–38.

14 Leider nicht im Band vertreten ist Birga Meyer mit ihren Überlegungen zu einer ethischen Sammlungspraxis, die sie auf der Tagung am Beispiel der Ausstellung *Proudly Perverted* im Schwulen Museum vorstellte. Die Herausgeberinnen danken ihr an dieser Stelle vielmals für ihre wichtigen Impulse, etwa zur Rolle von Museen als sichere und fürsorgliche Speicherorte von persönlichen Gegenständen und Erfahrungen.

Projekten geschlossen. So wurden Gerber zufolge insbesondere Sexspielzeuge, die an der Schnittstelle von Technik und Sexualitäten angesiedelt sind, in den letzten Jahren gezielt als Sammlungsobjekte erworben. Weitere Strategien für eine diskriminierungskritische Diversifizierung des Museums sind die Neubetrachtung bereits vorhandener Sammlungsobjekte und die Überarbeitung der Schausammlung sowie eine kritische Beschäftigung mit der zur Dokumentation der Objekte verwendeten Sprache.

Pia Singer stellt ein Sammlungsprojekt des Münchner Stadtmuseums vor, das den Anspruch hat, die lesbische, schwule, trans*, inter*, non-binäre und queere Geschichte Münchens zu dokumentieren und zu bewahren. Ein Teil der vor zehn Jahren eingeleiteten Neuausrichtung des Museums ist das gegenwartsbezogene Sammeln zu Themen der Stadtgesellschaft unter besonderer Berücksichtigung von Gruppen und Personen, die in der Geschichtsschreibung der Stadt lange Zeit vernachlässigt wurden. Anfang 2019 startete das Haus dafür zusammen mit dem Forum Queeres Archiv München e. V. den Sammlungsaufruf „München sucht seine LGBTI*-Geschichte“, um Objekte und Unterlagen von Privatpersonen, Vereinen, Initiativen und Unternehmen zu akquirieren. Ereignisse, Orte und Persönlichkeiten sollen so in einem queeren Sammlungsbestand die Erinnerungskultur der Stadt erweitern. Singer stellt die Strategien des Museums vor, die ebenso darauf abzielen, das Vertrauen der Community zu den städtischen Institutionen zu stärken, die lange Zeit eben nicht als Unterstützer*innen queerer Initiativen aufgetreten sind, sondern sogar als Orte der Ausgrenzung und des Ausschlusses erfahren wurden.

(Sich) Sexualitäten erschließen

Die Beiträge im zweiten Teil des Bandes beschäftigen sich mit dem Erschließen von sexualitätsbezogenen Objekten und Beständen, insbesondere mit den dafür vorhandenen begrifflichen und konzeptionellen Voraussetzungen. Sie reflektieren dabei sowohl die Rolle der sammelnden Einrichtung als auch die der einzelnen Mitarbeiter*innen.

Jana Wittenzellner fragt nach den Gefühlen von Museumsmitarbeiter*innen, die über die Aufnahme von Objekten in eine Sammlung entscheiden und diese Gegenstände dann dokumentieren und weiter erschließen. Am Beispiel zweier Pin-up-Kalender aus einer Schlosserwerkstatt der Staatlichen Museen zu Berlin, zu denen auch das Museum Europäischer Kulturen (MEK) gehört, reflektiert Wittenzellner sowohl die Geschichte der Pin-up-Kalender als auch ihre eigene Rolle als Kuratorin und Sammlungsmitarbeiterin. Vor allem setzt sie sich mit den Gefühlen auseinander, die sie gegenüber den als sexistisch zu bezeichnenden Objekten empfindet. Dabei sucht sie nach Möglichkeiten, diese negativen Gefühle für die Auseinandersetzung mit Sexualitäten in Museen und Sammlungen, aber auch in der Gesamtgesellschaft fruchtbar zu machen. Sie verweist auf die patriarchalen, heterosexuellen Strukturen, die sich in den Kalendern manifestieren, und wirft die Frage

auf, unter welchen Bedingungen es möglich und vielleicht sogar notwendig ist, auch als unethisch betrachtete Dinge zu bewahren.

Abbildungen nackter Körper sind ebenfalls Thema von *Peter Rehberg*. Sein Beitrag stellt mit dem Konzept eines *Archive of Feelings* zunächst theoretische Zugänge zum Thema Sammeln vor und wendet sich anschließend einem konkreten Sammlungsobjekt aus dem Archiv des Schwulen Museums zu: den Porno-Alben von Siegmur Piske. Auf der Grundlage der Affect Studies stellt Rehberg die Frage, inwiefern Gefühle eine eigene Ordnungskategorie für die museale Sammlungstätigkeit bilden, und setzt sich damit auseinander, wie die Begriffe Affekte, Begehren und Sexualität definiert und voneinander abgegrenzt werden können. Rehberg zufolge spielten für Piske beim Herstellen der Objekte Affekte eine Rolle, die über das Begehren hinausgehen. Er sieht Piskes Porno-Alben daher als Schauplatz einer queeren Realität: Sie verweisen auf eine spezifisch schwule Affektlage im Umgang mit Pornografie – nämlich auf das Zusammenspiel von sexueller Erregung und affektiver Zugehörigkeit – und stellen somit selbst ein Archiv des Begehrens dar.

Einen Einblick in den Umgang englischsprachiger Sammlungseinrichtungen mit Sexualitäten liefert der Beitrag von *Martha Clewlow*. Sie stellt aus Sicht einer Archivmitarbeiterin das Haringey-Vanguard-Projekt vor – einen Bestand in den London Metropolitan Archives zur lokalen Geschichte von Menschen, die sich selbst als lesbisch, schwul, bisexuell, als transgender und/oder queer verstehen bzw. sich in keiner bestimmten Kategorie wiederfinden (LGBTQ+). Clewlow formuliert Überlegungen dazu, wie das Material seine Eigenart behalten kann, wenn es in die Institution des Archivs mit seiner Katalogisierungsterminologie und seinen spezifischen Zugriffsmöglichkeiten übergeht. Sie geht auf die Machthierarchien innerhalb der LGBTQ+-Community ein, die sich in bisherigen queeren Sammlungen widerspiegeln. Des Weiteren betrachtet sie das Verhältnis zwischen den London Metropolitan Archives und der Community, von denen sie sich einen gegenseitigen Austausch erhofft. Das Ziel des Haringey-Vanguard-Projekts sieht Clewlow nicht nur darin, einen Überblick über die LGBTQ+-Geschichte zu geben. Vielmehr soll es darauf aufmerksam machen, dass LGBTQ+ und andere Communities in anderen Archivbeständen immer noch marginalisiert sind. Weiterhin gibt Clewlow praktische Impulse für die Verwendung diskriminierungskritischer Sprache in Klassifikationssystemen.

Dem Umgang mit der Vielfalt sexueller Identitäten und Praktiken und ihrer Benennung in Objektdatenbanken widmet sich *Hannes Hacke*. Bei seiner Analyse von Vokabularen für die Objektdokumentation in Sammlungsdatenbanken, wie Thesauri, Klassifikationen und Schlagwortlisten, kommt er zum Schluss, dass diese im Bereich von Sexualitäten und Geschlecht von diskriminierenden Begriffen und Hierarchisierungen durchdrungen sind sowie eklatante Lücken aufweisen. Zwar gebe es Bemühungen um eine Entstigmatisierung, etwa in der Gemeinsamen Normdatei der Deutschen Nationalbibliothek (GND), an der sich die meisten Sammlungsdatenbanken der Museen im deutschsprachigen Raum orien-

tieren. Allerdings spiegeln die Schlagworte weiterhin eine Ungleichbehandlung etwa von männlicher und weiblicher Homosexualität wider. Zudem macht Hacke das Fehlen von Schlagworten, wie Lesben-, Bisexuellen-, Trans*-, LSBTI- oder Queer-Bewegung, aus. Alternative Schlagwortlisten und Thesauri, wie beispielsweise der Homosaurus, wollen dem entgegenwirken. Allerdings sieht Hacke auch in neuen Begriffen und Klassifikationen problematische Setzungen, die beispielsweise zur Festschreibung von Identitäten beitragen oder durch eine neue Sichtbarkeit sogar zu einer Stigmatisierung führen könnten. Als Lösung schlägt er eine transparente und partizipative Dokumentation sowie eine stetige Diskriminierungs- und Sprachkritik innerhalb der Museen vor.

Sexualitäten vermitteln und begreifen

Der dritte Teil des Bandes beschäftigt sich mit dem Thema der Vermittlung von Wissen über Sexualitäten.

Aus der Perspektive einer Mitarbeiterin beschreibt *Anina Falasca* die Voraussetzungen, den Anspruch und die Herausforderungen, die mit der Umgestaltung des Themenraumes „Sexualitäten“ in der Dauerausstellung des Deutschen Hygiene-Museums verbunden waren. Bei dieser Neukonzeption galt es, wichtige Anliegen miteinander in Einklang zu bringen, so etwa die diskriminierungsfreie Präsentation sexueller Vielfalt und Diversität, die Darstellung historisch sich wandelnder Vorstellungen und Praktiken von Sexualität und eine möglichst barrierearme anschlussfähige Vermittlung dieser Themen an eine breite Öffentlichkeit. Als Strategien zur Umsetzung dieser Vermittlungsziele wählten die Kurator*innen beispielsweise eine als „historische Tiefenbohrungen“ bezeichnete Methode, die Objekte aus vergangenen Zeiten und aus der Gegenwart nebeneinander arrangiert und dazu beitragen kann, den Diskurs aktuellen Kontroversen ein Stück weit zu entziehen und somit zu versachlichen. Sie entschieden sich darüber hinaus dafür, künstlerische Positionen einzubinden und den Besucher*innen über subjektive Zugänge persönliche Anknüpfungspunkte anzubieten.

2019 war im Schwulen Museum in Berlin eine Ausstellung des Kollektivs *Objects of Desire* (OoD) zu sehen, die Stimmen und Geschichten sowie persönliche Artefakte von Sexarbeiter*innen zeigte. Das Projekt *Objects of Desire*, das von Sexarbeiter*innen, Anthropolog*innen und Künstler*innen geleitet wird, verfügt über ein Online-Archiv und zeigt Ausstellungen an verschiedenen Orten der Welt. OoD fordert das allgegenwärtige soziale Stigma heraus, unter dem Sexarbeiter*innen leiden und das sie zum Schweigen bringt. Anhand von Objekten erzählen Sexarbeiter*innen jeweils in eigenen Worten ihre Geschichte, aus denen alltägliche, oft übersehene materielle Praktiken hervorgehen. Das Ziel ist, das Sprechen über Sexarbeit weg von der Objektivierung von Menschen hin zu einer Untersuchung der sozialen Beziehungen zu lenken. Objekte entfalten hierbei ein großes Potenzial als Vermittler, da sie die alltäglichen Beziehungen von Sexarbeiter*innen zu ihren

Kund*innen, Liebhaber*innen und Familien mitgestalten und als solche in einem Archiv dokumentiert werden können.

Beate Absalon befasst sich mit Modellen sogenannter primärer Geschlechtsorgane, die zur Anschauung in der progressiven Sexualbildung hergestellt wurden, sowie mit Werken (queer-)feministischer Künstler*innen, die ähnliche Ausdrucksformen verwenden. Sie untersucht deren ästhetische und epistemische Eigenheiten und stellt sie in einen kultur- und kunsthistorischen Zusammenhang. Als besonders beliebt im Bereich progressiver Sexualbildung gelten kissenähnliche, anatomische Modelle, die dazu einladen, sie zu befühlen und mit ihnen zu spielen. Die meist in Handarbeit hergestellten Objekte sind außerdem Unikate und betonen so die Vielfalt und Einzigartigkeit von Körpern. Sie sollen ein positives und selbstbewusstes Körperverständnis sowie Wissen darüber vermitteln, dass Sexualorgane nicht ausschließlich der Fortpflanzung dienen, sondern auch Quellen von Lust und Identifikation sind. Die Objekte vergleicht Absalon mit ähnlich anmutenden, aber auch deutlich unterscheidbaren Kunstobjekten, die sich dem Thema Sexualität widmen, und sie geht der Frage nach, was diese in der Sexualpädagogik leisten sollen oder können.

Zum Schluss

Allen Autor*innen, aber auch den Teilnehmer*innen der Tagung „Sexualitäten sammeln“ – insbesondere den Referent*innen und Diskutant*innen – gilt der Dank der Herausgeberinnen, denn ihre Fragen und Denkanstöße bringen auch die Diskussionen im Deutschen Hygiene-Museum voran und laden ein zum kritischen Reflektieren der eigenen Arbeit. Es zeigt sich, welche Sprengkraft in sexuellen Dingen steckt und wie wichtig der behutsame Umgang mit ihnen und ihren Geschichten ist. Museen und Sammlungen können das Thema Sexualität zum Anlass nehmen, die eigenen Einordnungen zu hinterfragen, Leerstellen sichtbar zu machen und ihre Macht über die Repräsentation von Objekten zu teilen oder sogar abzugeben. Der vorliegende Band macht deutlich, dass Diskussionen um eine kritische Sammlungsarbeit verstetigt werden und Eingang in die alltägliche Arbeit finden müssen. Als Institutionen der Bildung und der Debatte und als Träger gesellschaftlicher Verantwortung ist es im eigenen Interesse der Museen, als fürsorgliche Speicherorte zu agieren und wahrgenommen zu werden. Dass eine Sensibilisierung dafür bereits begonnen hat und von außen anerkannt wird, zeigen die folgenden Beiträge und nicht zuletzt eine zur Masturbation genutzte Zahnbürste, die einem Museum wie dem DHMD übergeben wurde und hier präsentiert werden darf.

SEXUALITÄTEN NEU SICHTEN UND SAMMELN

Sophie Gerber

Pink, queer, körpernah Geschlecht, Gender und Sexualität in einer technischen Sammlung

Sucht man im Onlinekatalog des Technischen Museums Wien (TMW)¹ nach dem Begriff „Sexualität“, ist unter den Ergebnissen ein Künstlicher Penis zu finden, datiert auf die Jahre zwischen 1915 und 1935. Die Objektbeschreibung lautet:

Aus Stoff und Leder gefertigter Penis mit Hodensack mit Bändern zum Umschnallen. Herkunft und Hintergrund des Objektes ist unklar. Entweder handelt es sich um ein Substitut zur Ausübung des Geschlechtsverkehrs für einen Kriegsheimkehrer, der im Ersten Weltkrieg eine entsprechende Kriegsverletzung am Unterleib erlitten hat, oder es handelt sich um ein Sexspielzeug zwecks Ausübung von lesbischem Geschlechtsverkehr.²

Eine Notiz in der Datenbank weist darauf hin, dass das Objekt 2004 während der Aufarbeitung des Bestandes des durch das TMW übernommenen Gewerbehygienischen Museums in der Schublade eines Schreibtischs gefunden und nachinventarisiert wurde. Der ungewöhnliche Fundort und der Umstand, dass das Objekt dort lange Zeit unbemerkt blieb, erinnern an die Dinge, die im „geheimen Kabinett“ des Archäologischen Nationalmuseums Neapel oder dem „Secretum“ des British Museum aufbewahrt wurden: erotisch, vielleicht obszön, geheimnisvoll und nur einem exklusiven Kreis von Betrachter*innen zugänglich.³

Der Künstliche Penis wirft Fragen auf: Gehörte das Objekt überhaupt zu den Sammlungsgegenständen des Gewerbehygienischen Museums? Falls dem so ist, wieso wurde es in einem technischen Museum gesammelt und von wem? Gibt es eine Nutzungsgeschichte? Um was handelt es sich überhaupt? Prothese oder Sexspielzeug – beides ist in der eingangs

1 Der Onlinekatalog des TMW baut auf der internen Sammlungsdatenbank auf, enthält aber weniger detaillierte Informationen. <https://www.technischesmuseum.at/museum/online-sammlung> [1. Juni 2021].

2 TMW: Onlinekatalog. Künstlicher Penis. Inventarnr. 60697. <https://data.tmw.at/object/261910> [1. Juni 2021].

3 Vgl. zu den geheimen erotischen Sammlungen z.B. Stuart Frost 2010: *The Warren Cup: Highlighting Hidden Histories*. In: Amy K. Levin (Hg.): *Gender, Sexuality, and Museums*. London, New York: Routledge, 138–150, hier 139 f.



Abb. 1: Künstlicher Penis, ca. 1915–1935, Technisches Museum Wien, Inventarnr. 60697

zitierten Objektbeschreibung zu lesen.⁴ Es ist ein rätselhaftes Artefakt und möglicherweise ein Sexualitätsding⁵, zu dem aufgrund der fehlenden Zeugnisse und Quellen nur Vermutungen angestellt werden können. Außerdem stellt sich die Frage, ob das Objekt mit einem zeitgenössischen Sexualitätsbegriff gelesen und beschrieben werden kann.

Angelehnt an die Fragestellung des Forschungsprojekts „Dinge und Sexualität. Produktion und Konsumtion im 20. und 21. Jahrhundert“⁶ am Deutschen Hygiene-Museum Dresden fragt dieser Beitrag nach Sexualitätsdingen in einem technischen Museum. Am Beispiel des Technischen Museums Wien wird die Perspektive einer traditionsreichen Institution auf die Thematik Sexualitäten und die Geschichte der Sammlungspraxis des Hauses unter die Lupe genommen. Wie wurde und wird gesammelt? Wie sieht die Arbeit mit der Sammlung aus, welche Rolle spielt Sexualität und welche Sexualitätsdinge finden sich in der Sammlung?

4 Vgl. zu Penisprothesen Myriam Raboldt 2017: Doing Sex. Zur Herstellung von Männlichkeit|en durch Prothesentechnik. In: *Open Gender Journal* 1. <https://doi.org/10.17169/ogj.2017.9> [1. Juni 2021].

5 Als Sexualitätsdinge bezeichne ich Objekte, die einen Bezug zur Sexualität aufweisen – z.B. durch ihren Verwendungszweck, ihre Nutzung oder ihre Formgebung.

6 Vgl. <https://www.dhmd.de/sammlung-forschung/forschung/dinge-und-sexualitaet/> [1. Juni 2021].

Perspektiven erweitern

Im Zusammenspiel mit Technik blieben Geschlecht und Gender, noch länger aber Sexualitäten in der Geschichtsschreibung lange unreflektiert. Die technikhistorische Beschäftigung mit Gender als soziokultureller Dimension von Geschlecht konzentrierte sich zunächst auf die Rolle von Frauen. Die Erkenntnis, dass Technik, als kulturelle Äußerung verstanden, Aussagen über Geschlechterverhältnisse trifft, ließ die Ko-Konstruktion von Technik und Gender seit den 1990er-Jahren zum Forschungsthema werden. Zwar wurde dem privaten Lebensbereich, Alltag und Konsum schon in den 1980er-Jahren verstärkte Aufmerksamkeit auch in der Technikhistoriografie zuteil, Sexualität wurde aber erst um 2000 in entsprechenden Publikationen angesprochen und ist bis heute ein eher selten verhandelter Gegenstand.⁷

So sehr Technik- und Wissenschaftsgeschichte als Geschichte männlicher, weißer Geniestreiche geschrieben wurden, so sehr stehen auch die Technik- und Wissenschaftsmuseen in einer Tradition der Erzählung männlicher Innovationskraft.⁸ Große, schwere Apparate, Maschinen und Fahrzeuge dienen in Ausstellungen der Erzählung einer vermeintlich objektiven, fortschrittsgewandten, männlich dominierten Geschichte der Technik. Auch wenn Technik längst kulturhistorisch verstanden und untersucht wird und technische Museen Technik als alltägliche kulturelle Ausdrucksform sammeln, bleibt der Technikbegriff sowohl einer männlichen, eurozentristischen Norm verhaftet als auch sexualitätsfern. Das Sammeln und Ausstellen von Sexualitäten und Geschlechtergeschichten lag somit lange nicht im Interesse technikhistorischer Museen. In den letzten Jahren gab es jedoch Initiativen, beispielsweise auch Pionierinnen in Ausstellungen Raum zu geben,⁹ was mitunter aber zur Folge hat, dass die Heraushebung der Frauen als Ausnahmeerscheinungen ihre Marginalisierung noch betont. Der biografische Ansatz enthüllt außerdem die Bedeutung von Klasse und *race* für eine technisch-wissenschaftliche Karriere, reflektiert ihn aber nicht unbedingt. Die wechselseitigen Konstruktionen von Gender, Sexualität, (Natur-)Wissenschaft und Technologie – einschließlich queerer Geschichte(n) – werden in technischen Museen zudem

7 Z.B. bei Rachel P. Maines 1999: *The Technology of Orgasm. „Hysteria“, the Vibrator, and Women’s Sexual Satisfaction*. Baltimore u.a.: Johns Hopkins University Press. Aktuell Christian Stadelmann 2021: Neues vom Schöpfungsakt. Bemerkungen zur Entwicklung von „Sexrobotern“. In: *Blätter für Technikgeschichte* 81, 77–102. König schreibt die neuere Geschichte der Sexualität am Beispiel des „technischen Dings“ Kondom: Wolfgang König 2016: *Das Kondom. Zur Geschichte der Sexualität vom Kaiserreich bis in die Gegenwart*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

8 Vgl. Elsbeth Bösl 2015: „Eine tiefgreifende Kurskorrektur“? Geschlecht in der Technikgeschichte: Gegenstand, Kategorie, Kritik. In: *Technikgeschichte* 82 (4), 303–328 und zu technischen Museen Anna Döpfner 2016: *Frauen im Technikmuseum. Ursachen und Lösungen für gendergerechtes Sammeln und Ausstellen*. Bielefeld: transcript.

9 Ein Beispiel hierfür ist die seit 2016 bestehende „Frauengalerie“ im Technischen Museum Wien, die 2019 um einen problemorientierten Ansatz zu Fragen von Geschlecht und (Aus-)Bildung erweitert wurde, vgl. <https://www.technischesmuseum.at/ausstellung/frauengalerie> [1. Juni 2021].